
KLEINE BEITRÄGE

Ernst Kurths Nachlass in Bern – Online-Zugang für interessierte Forscher

von Nora Schmid (Biel/Bern)

„Um Epoche in der Welt zu machen, dazu gehören bekanntlich zwei Dinge; erstens, daß man ein guter Kopf sei, und zweitens, daß man große Erbschaft tue.“ Die zwei von Goethe formulierten Voraussetzungen treffen auch auf Ernst Kurth zu. Als einer der bedeutendsten Musikwissenschaftler der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gehört Ernst Kurth zu den ‚Gründervätern‘ des Faches. Dass sein Nachlass zudem den Lauf der Zeit in vergleichbar großem Umfang überdauert hat, ist ein seltener Glücksfall. Im Herbst 2002 schenkte Hans Kurth diesen Nachlass – auf Vermittlung von Luitgard Schader (Frankfurt am Main) – dem vor nunmehr 85 Jahren von seinem Vater gegründeten Institut für Musikwissenschaft der Universität Bern. Die Tatsache, dass Ernst Kurths Schaffen im letzten Jahrzehnt Gegenstand mehrerer monographischer Veröffentlichungen geworden ist, sowie der Umstand, dass das Institut für Musikwissenschaft der Universität Bern in den vergangenen Monaten bereits verschiedene Anfragen zum Inhalt des Nachlasses erhalten hat, zeigen nachdrücklich, dass ein reges Interesse einer internationalen musikwissenschaftlichen Öffentlichkeit am Wirken Kurths besteht.

Ernst Kurth (1886–1946), geboren und aufgewachsen in Wien, studierte ab 1904 an der dortigen Universität Musikwissenschaft bei Guido Adler, daneben auch Philosophie und Geschichte. Während der Universitätszeit nahm Kurth Privatstunden für Klavier und Musiktheorie bei Robert Grund. Auf Anraten Gustav Mahlers, mit dem ihn Adler bekannt gemacht hatte, plante er zunächst, eine Dirigentenlaufbahn einzuschlagen. Er verließ Wien und wirkte drei Jahre als Korrepetitor und Dirigent in Leipzig, Bamberg und Barmen, bevor er 1911 eine Stelle als Musikerzieher an der Freien Schulgemeinde Wickersdorf bei Saalfeld in Thüringen übernahm. Nachdem Kurth vom ausgeschriebenen Lektorat an der Universität Bern gehört und ihm der Regierungsrat im Juni 1912 die „*Venia docendi*“ erteilt sowie ihn im Dezember zum Lektor gewählt hatte, begann er seine Unterrichtstätigkeit im Sommersemester 1913. Von Beginn seiner Tätigkeit in Bern an erweiterte Kurth sein Veranstaltungsangebot über die eigentliche Lehrverpflichtung – Harmonielehre und Kontrapunkt – hinaus, durch themengebundene Seminare oder Vorlesungen, wie die Vorlesungsverzeichnisse der Universität Bern dokumentieren. Kurths Absicht, das Lektorat in eine Professur zu verwandeln und die Musikwissenschaft als Promotionsfach zu etablieren, führte 1920/21 zur Gründung des Musikwissenschaftlichen Seminars der Universität Bern. In den zwanziger Jahren vergrößerte sich die akademische Bekanntheit Kurths sprunghaft, hervorgerufen durch seine grundlegenden und vielbeachteten Schriften. Im relativ kurzen Zeitraum von nur achtzehn Jahren veröffentlichte Kurth seine Hauptwerke: *Die Voraussetzungen der theoretischen Harmonik und der tonalen Darstellungssysteme* (Habilitationsschrift, 1913), *Grundlagen des linearen Kontrapunkts* (1917), *Romantische Harmonik und ihre Krise in Wagners „Tristan“* (1920), *Bruckner* (2 Bände, 1925) und *Musikpsychologie* (1931). Den Plan einer Geschichte der Oper konnte er nicht mehr vollenden.

Der Ruf, den Kurth zu Lebzeiten bei seinen Kollegen genoss, könnte kaum eine größere Spannweite gehabt haben. Die Anzahl der Rezensionen, die über seine Schriften erschienen, die Vorabdrucke einiger seiner Bücher in den früheren Jahrgängen der Zeitschrift *Melos* sowie die Berufungen an mehrere deutsche Musikhochschulen und Universitäten dokumentieren diese Anerkennung. Allerdings genoss Kurth solche Wertschätzung nur in den Fachkreisen, die einer psychologischen Fundierung der Musikwissenschaft grundsätzlich offen begegneten. Gleichzeitig

mit diesen deutlichen Zeichen der Anerkennung beklagte Kurth das bewusste Ignorieren oder die ständigen Fehldeutungen seiner Schriften mit damit verbundenen persönlichen Anfeindungen durch Kollegen, die aufgrund ihrer historisch-philologisch orientierten Arbeitsweise Kurths Ansatz nicht als gleichwertigen Zweig des Faches akzeptieren konnten. Die Verbitterung über viele seiner Fachkollegen trieb Kurth immer mehr in eine selbstgewählte Isolierung. Die Musikgeschichtsschreibung prägte infolgedessen das Bild eines eigenbrötlerischen Theoretikers, der zurückgezogen in Spiez am Thunersee lebte und arbeitete. Diese Darstellung trifft jedoch nur bedingt zu, denn Kurth lehnte zwar prinzipiell die Teilnahme an Kongressen ab, stand aber mit ausgewählten Kollegen in regem Briefkontakt und suchte Gelegenheiten zu Treffen im privaten Kreis, wie zahlreiche Briefe aus seinem Nachlass belegen.

Die im Nachlass erhaltene persönliche Korrespondenz von Ernst Kurth umfasst den Zeitraum von 1913 bis kurz vor seinem Tod im August 1946, also ziemlich genau seine Berner Zeit. Viele Namen der Verfasser der über siebenhundert erhaltenen Briefe sind auch heute noch geläufig: Da ist Guido Adler, Ernst Kurths Lehrer in Wien, der Bruckner Biograph Max Auer, der Musikkritiker Paul Bekker, die Komponisten Julius Bittner, Franz Schreker, Ernst Křenek und Ermanno Wolf-Ferri, die Musikwissenschaftler Alfred Einstein, Hugo Riemann, Albert Schweitzer, Hans-Joachim Moser, Alfred Lorenz, Arnold Schering, Max Friedländer, Willibald Gurlitt, die Dirigenten Arthur Nikisch und Hermann Scherchen, der Maler Ernst Kreidolf und viele andere. Inhaltlich geht es in den Briefen um Auseinandersetzungen und Diskussionen zu verschiedenen musiktheoretischen Themen, aber auch um Schilderungen von persönlichen Schicksalen in der politisch instabilen Zeit vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg. Manche Briefe bringen zudem die zunehmende Politisierung der Wissenschaft deutlich zum Ausdruck. Für die Forschung von Interesse dürfte gewiss auch Kurths erhaltenes Adressbüchlein sein. Rund hundertneunzig Seiten geben zusätzlich zu den erhaltenen Briefen Auskunft darüber, mit wem Ernst Kurth in direktem Kontakt stand.

Nebst den zahlreichen Korrespondenzstücken bilden Sammlungen mit von Kurth verfassten Konzert- und Opernkritiken aus den Jahren 1912 und 1913 sowie Sammlungen mit Rezensionen zu seinen Schriften einen wesentlichen Bestandteil des Nachlasses. Diese umfassenden Dokumentationen sind für die heutige Forschung eine große Hilfe, da es kaum mehr möglich ist, zeitgenössische Besprechungen in dieser Vollständigkeit nachzuweisen. Zudem ermöglichen sie erstmals einen bibliographisch präzisen Überblick über das musikpublizistische Schaffen Kurths.

Diese reiche Dokumentensammlung wurde am Institut für Musikwissenschaft der Universität Bern unter Leitung von Anselm Gerhard in den vergangenen Jahren für die Benutzung erschlossen. Nach der Erstellung eines detaillierten Inventars, in dem jedes Dokument einzeln mit genaueren Angaben nachgewiesen ist, kann nun dieser Nachlass in vollem Umfang der Forschung zur Verfügung gestellt werden. Seit 2005 ist dieses Inventar im Internet frei zugänglich.¹ Ebenfalls abgerufen werden können dort ausgewählte Briefe im Volltext; eine Textsammlung, die in den nächsten Monaten und Jahren kontinuierlich erweitert werden wird.

¹ Detaillierte Informationen zum Inventar des Kurth-Nachlasses finden Sie unter: www.musik.unibe.ch
Weitergehende Anfragen richten Sie bitte an das Institut für Musikwissenschaft der Universität Bern, Hallerstrasse 5, CH-3012 Bern oder an die E-Mail-Adresse nachlass-kurth@musik.unibe.ch